

## LITERATUR.

**Gustaf Kossina.** Die deutsche Vorgeschichte eine hervorragende nationale Wissenschaft, 4. verm. u. verb. Aufl., 255 S. mit 516 Abb. im Text und auf 62 Tafeln (Mannusbibliothek Nr. 9).

Zum vierten Male ist Kossinas Deutsche Vorgeschichte erschienen, genug des Beweises, welcher Wertschätzung sich diese Haupt-Veröffentlichung des Verf. in weitesten Kreisen erfreut; genug des Beweises auch dafür, wie viele Freunde und Helfer sie der jungen Wissenschaft von der deutschen Vorgeschichte geworben hat, die ja der Unterstützung aus allen Teilen des Volkes um so weniger entraten kann, als der Denkmalschutz der vorgeschichtlichen Altertümer durch die Gesetzgebung in den meisten deutschen Ländern, vor allem in Preußen, völlig ungenügend ist. So muß man jede neue Auflage mit offener Freude begrüßen, mag man auch noch so starke Bedenken gegen die weitschweifende, mit dem Thema oft nur indirekt zusammenhängende Polemik, die obendrein vielfach durch die Ereignisse überholt ist, hegen. Gerade diese unveränderten Exkurse bringen dem Leser die großen Nachteile des Umdruckverfahrens zum Bewußtsein, nur die Hervorhebung der eigenen Verdienste des Verf. S. 229 f. ist dabei der Schere zum Opfer gefallen. Denn wie schon die 3. ist auch diese Aufl. durch Abklatsch der vorigen hergestellt. Dabei lassen sich zwar Einzelheiten abändern, aber eine wirkliche Durcharbeitung ist, da die Zeilen- und Seitenzahl immer wieder stimmen muß, unmöglich. Hier kann nur kurz auf die Veränderungen gegenüber den früheren Aufl. hingewiesen werden. Von den Abbildungen wird man zunächst die Ausmerzungen der Abb. 192 gerne vermerken, die von Wilke übernommen war, eins der Teschubreliefs, dessen Blitzbündel vom Zeichner als lange Schlangenfinger mißverstanden war. Am Text ist am meisten im neolithischen Teil verändert. Der allgemeine Entwicklungsgang ist dadurch weit klarer geworden, daß die nordische Kultur auf 5 statt auf 4 landschaftliche Kulturprovinzen verteilt ist (S. 19). Die früher sehr stark betonte Originalität der rheinischen Rössener Kultur gegenüber der thüringischen hat K. wieder aufgegeben und sich damit der sonst allgemeinen Anschauung angeschlossen (S. 33). Sehr viel Forschungsarbeit des Verf. steckt in den chronol. Tabellen S. 20/22, die völlig neu bearbeitet sind und die neue Auflage auch für den Forscher gegenüber den

älteren unentbehrlich machen. Leider konnten aus den genannten technischen Gründen diese Tabellen im Text nicht immer so begründet werden, daß die Änderungen sämtlich als bewiesen erscheinen könnten. Sogar Widersprüche zwischen ihnen und dem Text begegnen. So ist S. 22 jetzt der Flomborner Typus älter als der Plaidter, S. 23 aber wie in den früheren Aufl. jünger, während in der Veränderung S. 38 wieder das höhere Alter mit gewichtigen Gründen dargelegt wird. Ebensowenig vermag ich Uebereinstimmung zwischen der Chronologie der einzelnen Gruppen der Elbmegalithkeramik in der Tabelle und dem Text S. 25 f. zu finden. Hier läuft der Molkenberger Stil dem Bernburger Typus parallel, in der Tabelle geht er ihm voraus. Die übrigen Kapitel haben weit weniger Veränderungen erfahren. Sicher zustimmen wird man I Mont. (von 2100 auf 2300, S. 130; S. 21 dem höheren Hinaufschieben von Per. beginnt diese Per. 2200!). K. läßt dieser Stufe die Steinkisten und jütländischen Einzelgräber mit ihren Fischschwanzgriff-Dolchen parallel gehen, deren Abhängigkeit von den triangulären Dolchen kaum zu leugnen ist. Es werden aber auch andere neol. Kulturen den älteren M. I.-Funden zeitlich gleich sein. Der neuesten Forschung angepaßt ist auch der Absatz über die Verbreitung der Gesichtsurnenkultur S. 139 f. (S. 140 ist leider beim Umdruck neben dem neuen, an eine falsche Stelle geratenen Text auch der alte stehen geblieben). Für Adamklissi haben die Untersuchungen Jäneckes neuen Aufschluß gegeben. (Heidelb. Sitzungsber., Phil. hist. Kl., 1919, 20). In einer Neuaufl. wäre übrigens endlich auch die falsche Datierung der knossischen Fayencen in die Kamareszeit statt in M. M. III richtig zu stellen. Den Tafeln sind 12 neue mit großenteils zum ersten Male publizierten Funden angefügt worden. Natürlich konnten sie noch nicht mit dem Text und den andern Tafeln in organische Verbindung gebracht werden. Durch das Einheften der alten Tafeln in den Text hat leider die Uebersichtlichkeit nicht gewonnen. Zu der Art von Bebra (Abb. 484) möchte ich noch bemerken, daß sie nicht aus Kupfer, sondern zinnarmer Bronze besteht, zu dem Halskragen Abb. 505 (jetzt in der Lehrsammlung des Arch. Sem. Marburg), daß er unbekannt, aber nicht-hessischen Fundorts ist.

Der größte Teil der obigen Bemerkungen ist, wie klar ersichtlich, in der Technik des Umdrucks begründet. Bei dem bekannten großen Werte vieler

Abschnitte des Buches, die immer eine Grundlage für die weitere Forschung sein werden, wie die Behandlung der Neolithik, die Frage der Fibeln der B. Z., der Griffzungenschwerter und etlicher Probleme der La Tène- und Kaiserzeit, kann man nur hoffen, daß dieses wichtige Werk bald von dem technischen Zwange befreit in neuem Gewande wieder auftritt.

Marburg a. d. L. W. Bremer.

**A. Mahr**, Das vorgeschichtliche Hallstatt, zugleich Führer durch die Hallstattsammlung des Naturhistorischen Museums in Wien. Veröffentl. des Vereins der Freunde des Naturhist. Mus. Heft 8—12, Wien, Österr. Bundesverlag f. Unterricht, Wissenschaft und Kunst 1925.

In diesem kurzen Wegweiser wird die Geschichte des Salzbergbaues in Hallstatt nach den vor- und frühgeschichtlichen Bodenfunden und Bodendenkmälern wie nach den mittelalterlich-neuzeitlichen Aufzeichnungen übersichtlich zusammengefaßt und dem interessierten Besucher von Hallstatt zugleich für das Gelände der nötige Aufschluß an die Hand gegeben. In bergmännischen Fragen greift der Verfasser auf das bekannte Buch von Aigner (Hallstatt, ein Kulturbild aus präh. Zeit, 1911) zurück, dessen Angaben jedoch um übersehene und neue Beobachtungen ergänzt werden. Zu dem, was seither bekannt war, wird in den historischen Darlegungen noch manche neue Auffassung vorgetragen. Daß die Zahl der Gräber am Rudolfsturm mit 2800—3000 viel zu hoch geschätzt wird, darin stimmen wir mit dem Verfasser vollkommen überein. Den Anfang dieses Grabfeldes möchten wir jedoch kaum erheblich über 800 vor Chr. hinaufrücken, das Jahr 900 ist sicherlich zu hoch gegriffen. Die Frage nach der Zuverlässigkeit der alten Fundprotokolle wird mit wenigen Worten in viel-sagender Weise gestreift. Mit dem Vorkommen von Gegenständen in den Gräbern, die zeitlich vor den Beginn der Stufe der eisernen Hallstattschwerter zurückreichen, setzt sich der Verfasser nicht weiter auseinander (wie der Unterzeichnete auf der Linzer Tagung Aug. 1925 vortrug, dürfte das Grabfeld auf der Stelle einer frühhallstattischen Siedelung angelegt worden sein). Sonst noch wäre zu bemerken, daß die Skelettgräber in der Lahn jünger sind als die hier aufgedeckten Steinbauten mit Hypokaustheizung und die zugehörigen Kleinfunde: die Gräber stammen erst aus der späten Kaiserzeit, als die Steinhäuser ganz oder größtenteils schon niedergelegt und an ihre Stelle eben andere, noch nicht nachgewiesene Häuser, wahrscheinlich ohne Steinbau, getre-

ten waren. Bei den Funden vom Ecklingsbühl unweit der Eisenbahnhaltestelle gegenüber Hallstatt hätte erwähnt werden müssen, daß es sich um jungmittelalterliche Keramik handelt bis auf die paar römischen Gegenstände, die nach dem Verfasser mit Anbauerde aus der Lahn hier in den Boden gekommen sein sollen. Nützlich auch für den Fachmann ist das in Auswahl gegebene Literaturverzeichnis, in dem man aber die in Österreich bisher kaum erwähnte Veröffentlichung der im Britischen Museum aus Lubbocks Nachlaß aufbewahrten Hallstätter Funde (Archaeologia LXVII, London 1916, S. 145—162, Taf. XXVII—XXXI) vermisst. Die auf 11 Tafeln vereinigten Abbildungen bieten gleichfalls dem Fachmann allerhand Neues und Wichtiges. Den Unterzeichneten interessierte besonders die aus einem nicht näher zu bezeichnenden Grabe stammende tönerner Schnabelkanne (Abb. 11,5), eine Replik der in vielen Funden von Nordfrankreich bis zum Inn und Nordböhmen während der ersten Latènestufe begegnenden Bronzeschnabelkannen griechischer Herkunft, die zu anderen altgriechischen kunstgewerblichen Arbeiten, wie ihr Verbreitungsgebiet in unseren Funden so eindringlich lehrt, damals über Massalia in unsere Gebiete gekommen sind. Vielen Lesern des Büchleins wäre sicherlich die Beigabe einer Übersichtskarte mit Bezeichnung der wesentlichsten Fundplätze äußerst erwünscht gewesen. P. Reinecke.

**Hermann Witz**, Bilder aus der Vorgeschichte.

Zur Einführung in das Verständnis der vorgeschichtlichen Denkmäler in der Umgebung Ingolstadts. Ingolstadt, C. Schröder 1925. 39 S. 4°.

Angesichts der ausgetretenen Bahnen, in denen die Popularisierung der Vorgeschichte nur zu oft wandelt, verdient die kleine Schrift wegen der eigenartigen Betrachtungsweise eine besondere Hervorhebung. Man wird sie am ehesten als soziologisch betrachten können, wenigstens steht die Gesellschaft sichtlich im Mittelpunkt der Interessen des Verfassers; vor allem aber ist die Anschaulichkeit und Plastik der Darstellung und das gesunde Gefühl für die Realitäten auch des vor- und frühgeschichtlichen Daseins zu loben. Daß erheblich „gespengelert“ wird, daß Scheltema und Frobenius stark Pate gestanden haben, daß moderne und modernste Kultur- und Wirtschafterscheinungen vor Vergleich aufmarschieren, ist nur begrüßenswert; man muß die Dinge auch einmal von dieser Seite ansehen, und von der bloßen Hingebung an Modeströmungen ist der Verfasser weit entfernt, wie schon der knorrige Stil und der lapidare Satzbau zeigt. Max Webers Schriften scheint Witz nicht zu kennen, sie werden ihm sicher von Nutzen sein. Für eine angeregtere Stunde sei ihm gedankt. F. Drexel.

Fr. Behn, Urgeschichte von Starkenburg. Mainz, Oskar Schneider 1925. 43 S. mit 50 Tafeln und 30 Textabb.

Die Georg Wolff gewidmete und übrigens an den weiteren Kreis der Altertumsfreunde sich wendende Schrift füllt eine lang empfundene Lücke aus, gehört doch die hessische Provinz Starkenburg infolge der ganz unzureichenden Veröffentlichung ihrer Bodenaltertümer zu den archäologisch unbekanntesten Gegenden Deutschlands. Selbst der Fachmann wird in dem reich mit Abbildungen ausgestatteten Heft auf Schritt und Tritt Neues treffen, auch ganz abgesehen von Funden und Feststellungen der letzten Zeit wie dem Offenbacher Bronzedepotfund Taf. 12 a, dem Steinbild von Hirschhorn Taf. 22 b (die Abb. freilich unzureichend), dem Vier- und Wochengötterstein von Dieburg Taf. 31 f., dessen Inschrift die Vermutung Schumachers (Siedelungs- und Kulturgesch. der Rheinlande II 217) glänzend bestätigt hat, daß Dieburg der Vorort der bis dahin noch nicht lokalisierten Civitas Auderiensium war. Der knappe Text, dem auch alle literarischen Nachweise fehlen, ist hoffentlich bloß als Abschlagszahlung zu betrachten; eine ausführliche Darstellung ist dringlichst zu wünschen, noch mehr aber eine systematische Durchforschung des Landes, zu der es wirklich an der Zeit ist.

Einige Ausstellungen seien angemerkt. Daß in Gernsheim Ziegel der leg. I Minervia gefunden sein sollen (S. 55), ist doch wohl ein bloßes Versehen. Die Bemerkung zu den Gernsheimer Stempeln der coh. I Asturum (ebd.) hätte durch Verwertung von Ritterlings Vermutung ORL Nr. 31 Kastell Wiesbaden S. 56 Anm. 1 Farbe bekommen. Römische Namen sind mehrfach nicht ganz korrekt wiedergegeben, so steht S. 55 und 77 Eufemus statt Eufemius, S. 77 Proxima statt Proximonia und Surrianus statt Surianus; S. 71 unten ist N CCCLXXV keine Nummer, sondern eine Summe („375 Stück“). Die Altäre aus Lengfeld (S. 77) gelten nicht mit Sicherheit dem Mithras (vgl. XIV. Bericht der Röm.-Germ. Komm. 1922 S. 61, 305); angesichts der Spärlichkeit römischer Inschriften und Skulpturen hätten wohl auch noch die beiden Stücke CIL XIII 11744 f. aus Mosbach Erwähnung verdient. Und ob die kühn vermuteten Römerstraßen des Kärtchens Taf. 39 alle ihre Bestätigung finden werden?  
F. Drexel.

Fr. Behn, Führer durch die römische Granitindustrie auf dem Felsberg im Odenwald. Mit 3 Tafeln, 3 Lageplänen, 1 geolog. Profil und 20 Textabb. Mainz, Oscar Schneider 1925. 44 S.

Die vor 50 Jahren erschienene Schrift von Cohausen und Woerner wird durch diesen Führer in willkommener Weise ersetzt. Ist er auch hauptsächlich für den Gebrauch im

Gelände bestimmt, zu welchem Zwecke die Felsblöcke dort mit Ziffern bezeichnet sind, die mit denen des Textes übereinstimmen, so wird er in der Studierstube mit gleichem Nutzen zu verwenden sein. Als bei weitem nicht ausreichend erwies sich an Ort und Stelle das Kärtchen S. 18. Von Interesse sind auch die allgemeinen Ausführungen über die Technik (wo ich ein Zeugnis für die auf Seite 12 genannten *serrarii Augusti* in Carrara-Luna allerdings nicht ausfindig machen kann) und die Geschichte der Industrie.  
F. Drexel.

Ernst Wahle, Die Vor- und Frühgeschichte des unteren Neckarlandes, erläutert an den vor- und frühgeschichtlichen Sammlungen des Kurpfälzischen Museums [der Stadt Heidelberg]. Mit 9 Tafeln und 1 Karte. Heidelberg, C. Winter 1925. XII und 84 S.

Wenn der Verfasser im Beginne des Vorworts bemerkt, daß die Schrift „verschiedenen Zwecken dienen soll“, so muß gesagt werden, daß ihr das nicht zugute gekommen ist. Sie leidet an einer unorganischen Verbindung von Führer, Katalog, Fundstatistik und Siedelungsgeschichte; ja sie sucht noch darüber hinaus eine Darstellung der deutschen Vorgeschichte in nuce zu geben (mit einer recht nützlichen und durch ihre Subjektivität anregenden „Zeit- und Kulturtafel für Südwestdeutschland“ S. 64 f.). Ich glaube, eine Scheidung in Katalog (oder Führer), archäologische Ortskunde und zusammenhängende Darstellung der Siedelungsgeschichte wäre ihr zum Nutzen ausgefallen; jedenfalls hätte sie die Übersicht sehr erleichtert. Mancherlei Flüchtigkeiten sind mir im römischen Teil aufgefallen, die sich leicht hätten vermeiden lassen, so bedeutet (S. 25) das Jahr 9 n. Chr. doch nicht die Einstellung der rechtsrheinischen Eroberungspolitik, muß es einige Zeilen weiter „Legionen“ statt „Truppen“ heißen (auch das Folgende enthält einige Schiefheiten), fällt (S. 26) das Ende des Limes, wenn man ein Jahr nennen will, nicht in das Jahr 265, sondern in 260 u. a. mehr. S. 37 ist der Stempel EQ. S kaum richtig wiedergegeben (= CIL XIII 10002, 414?), und das Sgraffito TPC II dürfte *t(esta) p(ondo) CII* aufzulösen sein (vgl. CIL XIII, III p. 70 und Bohn oben S. 85); das folgende Sgraffito steht bereits CIL XIII 10003, 38. Zu S. 40 Nr. 916 wäre noch der Aufsatz v. Domaszewskis Germania I 1917 S. 174 f. nachzutragen. Der Merkurkopf Seite 41 Nr. 1009 ist nicht „noch nirgends veröffentlicht“, sondern bereits bei Espérandieu VIII Nr. 6109 gut abgebildet. Die Gräber von Kirchheim (S. 50 ff.) möchte ich vielleicht schon im 4. Jahrhundert beginnen lassen, auf keinen Fall erst um 500. Der Schrift fehlt eine letzte Durcharbeitung, was sich allerdings aus der im Vorwort geschilderten Entstehungsgeschichte erklärt und den Dank für den

reichen Inhalt und für die Verdienste, die sich Wahle um die Sammlung erworben hat und die er selbst etwas unter den Scheffel stellt, nicht schmälern soll. F. Drexel.

**Trierer Heimatbuch.** Festschrift zur rheinischen Jahrtausendfeier 1925. Herausgegeben von der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier. Trier 1925, Jacob Lintz. 360 S. mit zahlreichen Tafeln und Textabb.

Die gut ausgestattete und auch inhaltlich sehr wertvolle Veröffentlichung enthält, wie sich das für Trier gebührt, auch eine Anzahl bedeutsamer archäologischer Aufsätze. E. Krüger berichtet S. 233—260 anregend und inhaltreich über die archäologische Tätigkeit in Trier von der Gründung der Gesellschaft i. J. 1801 bis zu der des Provinzialmuseums 1877, P. Steiner S. 261—272 über eine vorgeschichtliche (spätlatènezeitliche?) Befestigung auf der schmalen Felszunge des Weinbergs bei Kerpen. Als Probe der Bearbeitung der „Archäologischen Karte der Rheinprovinz“, welche zunächst für Trier und seine Umgebung begonnen worden ist, gibt J. Steinhausen S. 273—310 eine sehr sorgfältige Beschreibung und Auswertung der vor- und frühgeschichtlichen Funde der Gemarkung Welschbillig in Gestalt einer zusammenhängenden Siedelungsgeschichte bis tief ins Mittelalter hinein, welche die besten Aussichten auf den Gehalt der Arbeit eröffnet. Zwei Aufsätze von S. Loeschke behandeln Mithrasdenkmäler aus Trier (S. 311 bis 336) und eine frühchristliche Werkstatt für Glasschmuck in Trier (S. 337—360), namentlich letztere ausgezeichnet durch Sicherheit der Methode und Bedeutung der Funde, Perlen, Armreife und Fingerringe, letztere z. T. mit spätantiker und frühchristlicher Symbolik; die Erzeugnisse lassen sich auch sonst in und um Trier nachweisen.

In dem ersten Aufsatz hat Loeschke mit großer Sorgfalt die verstreuten und teilweise noch gar nicht erkannten mithrischen Denkmäler aus Trier zusammengestellt, wobei

freilich bei manchem ein Zweifel mithrischen Ursprungs bleibt. Gewisse Anhaltspunkte sprechen für die einstige Existenz eines Mithreums im Südosten der Stadt. Entgegen der Meinung des Verfassers scheinen mir indessen die Funde bis jetzt zu beweisen, daß der Mithraskult in Trier eine nur ganz geringfügige Rolle spielte, wie das kaum anders zu erwarten war (vgl. meine Ausführungen im XIV. Bericht der Röm.-Germ. Kommission 1922 S. 61 f.). Sehr schätzbar ist die Zusammenstellung der bis jetzt bekannten tönernen Mithrasschalen; das von L. nur dem Hörensagen nach aufgeführte Stück in Wien (S. 327) dürfte die „Ton-schüssel aus Carnuntum“ sein, die Zingerle in den Oesterr. Jahreshften X 1907 S. 330 ff. besprochen hat (ein zweites Exemplar ihres Hauptbildes, des Kirkeabenteuers, ist kürzlich in Djemila in Tunesien aufgetaucht: Bull. archéol. 1920, 233). Die S. 329 besprochenen Gefäße, um deren Henkel sich Schlangen winden, haben bereits ORL Nr. 66c Kastell Faimingen S. 94 f. eine Zusammenstellung erfahren, die sich noch weiter bereichern ließe (z. B. Oesterr. Jahreshfte XVII 1914 Beibl. S. 121 ff. mit dem wichtigen Stück aus Capua Abb. 111); die Gruppe erfordert einmal eine weiter ausgreifende Untersuchung.

Noch ein Wort möchte ich dem „Schreckens-jahre 259/60“ (S. 311) widmen, in dem nach dem Verfasser die Stadt Trier unter einem Alemanneneinfall schwer gelitten hat, für den er anderwärts den aus dem Studentenliede noch besser als aus der Geschichte bekannten König Chrocus haftbar macht. Ich fühle nicht den Beruf, letzteren in Schutz zu nehmen, aber ich bitte den Verfasser, sich erst einmal die Überlieferung über ihn anzusehen; sie wird ihm kaum viel Freude machen. Daß die von ihm beobachteten Zerstörungsschichten mit den auch historisch beglaubigten Einfällen germanischer Stämme in Gallien bald nach 260, d. h. nach dem Falle des Limes, zusammenhängen, soll nicht bestritten werden; aber mehr wissen wir nicht. F. Drexel.